

Mein Plan ist, keinen Plan zu haben!

Predigt zum Dankgottesdienst anlässlich des 50-jährigen

Priesterjubiläums

P. Winfried Wermter CO, am 18. März 2017

Meine Lieben!

Unter all den Erinnerungen an die vor- und nachösterlichen Tage vor 50 Jahren spielt die folgende eine besondere Rolle: Die Priesterweihe selber fand am Samstag vor dem Palmsonntag im Hohen Dom zu Salzburg statt und die feierliche Heimat-Primiz sollte aber erst am Ostersonntag sein – und zwar in Trechtingshausen, einem Dörfchen am Mittel-Rhein, wo damals mein Vater Lehrer war. Diese so gewichtige Karwoche wollte ich aber nicht als „Ministrant“ verbringen und so durfte ich schon am Montag meine eigentliche Primiz feiern und zwar in Bayern. In Abfaltebach, einem kleinen Dörfchen der Holledau, hatte ich einen Priesterfreund aus der Fokolare-Bewegung, Pfarrer Josef Gleich. Dort durfte ich meine „heimliche“ Primiz erleben. Das meiste von dieser schlichten Feier habe ich vergessen, aber zwei Gedanken aus der Predigt begleiteten mich nicht nur in all den Jahren, sie haben mich auch getragen und mitgeformt: Da war zunächst die Einladung des Primiz-Predigers an die Teilnehmer des Gottesdienstes, man möge dem Primizianten aus diesem Anlass doch ein besonders wertvolles Geschenk machen. Er schlug vor, dass jeder sein größtes persönliches Kreuz, das er zu tragen habe, in dieser Meinung als Geschenk auf den Altar legen möge. Anzahl, Gewicht und Schönheit dieser Primiz-Geschenke werde ich erst in der Ewigkeit erfahren. Aber schon damals habe ich verstanden, dass im priesterlichen Dienst die Werte anderes als gewöhnlich zu verstehen sind, dass Erfolg und Misserfolg nicht nach den üblichen Maßstäben dieser Welt zu berechnen sind. Und dann hat mir der Prediger noch einen ganz besonderen Rat mitgegeben: ich solle als Seelsorger den Mut haben, auch Fehler zu machen! Um das wirklich zu verstehen, brauchte ich noch einige Zeit. Zunächst dachte ich an die kleinen Patzer in der Liturgie, wenn ich z.B. bei der Präfation den falschen Ton erwischte oder wenn der Kelch nicht genau dort auf dem Altar zu stehen kam, wie es damals vorgeschrieben war. Aber schon bald kam ich darauf, dass mit dieser Ermutigung, vor Fehlern keine Angst zu haben, in Wirklichkeit noch mehr gemeint war. Und das habe ich so erfahren: Meine erste Aufgabe als Seelsorger war nämlich die eines Erziehers in einem Internat für Jungen im Alter von 10 bis 20 Jahren. Dort lernte ich sehr schnell meine eigenen Grenzen kennen und die hohen Bildungs-Ideale aus der Studienzeit und auch die stolzen Absichten, alles besser machen zu wollen als meine Vorgänger... all das ist schnell zusammengeschmolzen. Ich wollte den Jungen ein

Vorbild sein, doch ich stellte bald fest, dass sie meine Schwächen besser kannten als ich selber! Ich wollte eigentlich keine Fehler machen – aber wie gut, dass ich sie doch machen durfte! So kam ich schließlich zu folgendem Schluss: Wenn ich schon meine Mängel und Sünden nicht verbergen kann, so will ich wenigstens darin ein Vorbild sein, wie man mit ihnen am besten umgeht: Nämlich aus den Fehlern lernen und ebenso schnell wieder aufstehen wie man gefallen ist! – Jesus hat doch mit seinem Kostbaren Blut schon für alle unsere Schuld bezahlt!

Jetzt aber zurück von der Primiz in der Holledau zu den Anfängen meines geistlichen Weges. Warum bin ich eigentlich Priester geworden? Das war nicht *mein* Plan, *meine* Wahl, sondern einzig Gottes Ruf und mein Ja dazu. Schon längere Zeit vor der ersten Hl. Kommunion wollte ich Priester werden, obwohl ich noch gar nicht recht wusste, was das wirklich bedeutet und mit sich bringt. In meinem Leben waren es immer die Schwierigkeiten, die mir den Weg wiesen und mich stärker machten. So brauchte ich z.B. drei verschiedene Gymnasien und schulische Nachhilfe, bis ich mich endlich durch das Abitur kämpfen konnte. Dann aber wählte ich eine Ordens-gemeinschaft, weil ich einmal als Kind in einem Film gehört hatte: „Wenn du vollkommen sein willst, verkaufe alles was du hast und gib es den Armen – dann komm und folge mir nach!“ Mit kindlichem Ehrgeiz wollte ich das Vollkommenere und so wählte ich nach dem Abitur in meinem jugendlichen Idealismus die Missionare vom Kostbaren Blut, obwohl ich die Schönheit und die Bedeutung ihrer Spiritualität erst viel später erkannte. Es war damals die Aufbruchszeit vor dem Konzil. Wir Abiturienten vom Spätberufenen-Seminar „St. Klemens“ in Bad Driburg waren erfüllt von der Sehnsucht nach Erneuerung der Kirche. Darum entschied ich mich nicht für einen Weg der Karriere. Vielmehr wollte ich in jene Gemeinschaft eintreten, in der ich annahm, meinen Beitrag zur Erneuerung der Kirche geben zu können. Unter dem Patronat des hl. Kaspar del Bufalo, dem Gründer der Missionare vom Kostbaren Blut, wurde ich dann sehr reich beschenkt: Hervorzuheben ist vor allem die Entdeckung des Blutes Christi, also des Oster-Geheimnisses von der Erlösung. Dann sind auch die vielen Erfahrungen von meinen pastoralen Einsätzen zu nennen: in Deutschland, Österreich, Liechtenstein, Italien und Polen, so wie auf meinen Missions- und Dienst-Reisen nach Nord- und Südamerika wie auch nach Afrika. Diese Erfahrungen sind für mich bis heute immer noch eine wichtige Quelle. Oft wurde ich dabei gefragt, welche Pläne ich denn so für mein Leben habe. Meine Standart-Antwort darauf lautete damals und lautet immer noch: *Mein Plan ist es, keinen Plan zu haben!* So konnte ich dem Herrgott die größtmögliche Freiheit geben und mich selber immer neu von IHM überraschen lassen. Vor der Priesterweihe sagte ich meinem damaligen Provinzial, er würde keinen Posten für mich finden, wo ich nicht gerne hinginge. Eigentlich sollte ich damals weiter studieren und das Doktorat machen, aber ich wurde dann zunächst aushilfsweise als Erzieher eingesetzt. Und

diese Aushilfe dauerte fünf Jahre lang, ohne jede Möglichkeit, ans Studium zu denken. Anfangs ist mir diese Erziehungs-Aufgabe sehr schwer gefallen, aber in dieser Zeit habe ich vor allem menschlich viel mehr gelernt als in den 6 Jahren des Studiums. Und als ich dann in diese Aufgabe endlich hineingewachsen war und sie auch begann, mir echt Freude zu machen, da kamen die nächsten Aufgaben und Stationen. Hier ist nicht die Zeit, das alles zu schildern. Aber meine Erfahrungen von Polen möchte ich doch noch erwähnen, um Zeugnis zu geben von der Herrlichkeit des Oster-geheimnisses: Es macht unser Leben schon auf dieser Erde zu einem Siegeszug – gerade dort, wo wir unser Kreuz annehmen! Nach meiner Tätigkeit als Erzieher, als Novizenmeister, als Generalrat und Vize-General in Rom – nach all dem durfte ich 1983 in das noch kommunistische Polen gehen, um dort vor allem die Verehrung des Blutes Christi auszubreiten. In den entstehenden Missionshäusern ergab sich eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit zunächst mit den Anbeterinnen des Blutes Christi. In dieser Erfahrung, die wegen der politischen Lage im Untergrund beginnen musste, wurde mir eine neue Gabe anvertraut, die man wohl ein „Familien-Charisma“ nennen kann. Es geht um die seelsorgerliche Zusammenarbeit von Ordens-Brüdern und -Schwestern, von geistlichen Müttern und Vätern, Laien und Priestern.

Es wurde mir immer klarer, dass es hier nicht nur um eine persönliche Gabe für mich selber geht, sondern um ein Charisma für die ganze Kirche. Gleichzeitig ist in diesem Zusammenhang auch eine neue Schwestern-Gemeinschaft entstanden, die „Missionarinnen vom Kostbaren Blut“, und verschiedene Laiengemeinschaften. Daraus entwickelte sich eine echte geistliche Familie. Um nun diesem Familien-Charisma und der noch jungen Schwestern-Gemeinschaft besser dienen zu können, verließ ich meine eigene, mir so teure Ordensgemeinschaft. Aber die besondere Liebe zum Blute Christi nahm ich mit!

Der Bischof von Regensburg sandte mich im Jahre 2006 mit einer kleinen Gruppe von Brüdern als „Pfarrer“ nach Aufhausen. Und hier entdeckten wir das seinerzeit eingeschlafene Oratorium des hl. Philipp Neri, das schon der bedeutende Bischof Rudolf Graber wiederbeleben wollte. Diese Aufgabe und Chance ist nun uns zugefallen: Hier fanden wir jene kirchliche Struktur, die uns erlaubte, im Geiste und mit Hilfe des hl. Philipp Neri die gewöhnliche pastorale Arbeit in Pfarrei und Wallfahrt mit außer-gewöhnlichen Gaben anzugehen.

Nun bin ich schon im 11. Jahr hier in der Pfarrei Aufhausen und ich darf dankbar feststellen, dass ich diese Zeit wie die Krönung meiner bewegten missionarischen Einsätze sehen kann. Ich bin so dankbar für die herzliche Offenheit der Bevölkerung allgemein und für die gute Zusammenarbeit mit den Gremien der Pfarrei insbesondere. Es ist ein Segen für alle Aufhausener, dass die Zusammenarbeit auch mit dem Herrn Bürgermeister und der ganzen

politischen Gemeinde in bestem Einvernehmen verläuft. Unterstützt von allen Brüdern und Schwestern des Geistlichen Zentrums hat sich das Heiligtum Maria-Schnee zu einer reichen Gnadenquelle entwickelt, aus der auch immer mehr Pilger von Nah und Fern schöpfen. Dabei hilft uns auch der gleichsam wieder-entdeckte Pfarrer Johann Georg Seidenbusch, der die Wallfahrt von Maria-Schnee begründete. Die Gebetserhörungen sehr vieler Gläubigen ziehen immer mehr Pilger an, so dass wir uns um die Seligsprechung dieses herausragenden Priesters bemühen.

Liebe Aufhausener, ich danke Euch allen für alles Wohlwollen, Vertrauen und die Hilfe, mit der ich trotz mancher Anfangsschwierigkeiten in diesen Jahren so reich beschenkt wurde. Das erlaubt mir jetzt, die Verantwortung schrittweise in jüngere Hände zu legen und gleichzeitig doch auch weiter noch mit dem Schatz meiner Lebenserfahrung zu dienen:

Ich lobpreise Gott, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der das Schwache erwählt, um die Größe seiner Gnade aufleuchten zu lassen –

Ich bete an seinen Sohn, unseren Herrn und Heiland Jesus Christus, der die Sünde der Welt am Kreuz durch sein Kostbares Blut ausgelöscht hat –

Ich verherrliche den Heiligen Geist, der all jene mit göttlichem Leben erfüllt, die sich dem Wort Gottes und den Sakramenten der Kirche anvertrauen!

Danke auch dir, liebe Gottesmutter Maria, die du uns hier in dein Heiligtum nach Aufhausen hergeholt hast! In der Kraft des Blutes Christi wollen zusammen mit dir einen geistlichen Schneesturm entfesseln, damit die Herzen und Augen der Menschen wieder rein werden – weiß wie der Schnee – und so den Sinn des Lebens tiefer erfassen können.

Dank auch euch, ihr lieben, heiligen Patronen, die ihr uns helft, den Lebenden zu dienen, den Sterbenden beizustehen und den Verstorbenen Trost und Hilfe zu schenken!

Von Herzen Dank allen Lebenden und Verstorbenen, die mir in diesen bewegten 50 Jahren beigestanden sind! Ich danke auch besonders für Eure Geduld mit mir, für eure Vergebung all dessen, wo ich versagt habe, für eure vielfältige Unterstützung und heute ganz besonders für eure Mitfreude über all das Gute, was Gott trotz meiner menschlichen Schwächen gewirkt hat!

Wie gut, dass mein Primiz-Prediger mir damals Mut gemacht hat, auch Fehler zu begehen, um auf diese Weise die Demut zu erlernen, das Gefäß der Liebe! So kann ich auch weiter aus meinen Schwachheiten Nutzen ziehen und immer besser mit der Gnade Gottes zusammenwirken. Wahrhaftig: JESU BLUT MACHT ALLES GUT! Amen.

P. Winfried M. Wermter C.O.